

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 19 (1946-1947)

Heft: 10

Rubrik: Schweizerische Hilfsgesellschaft für Geistesschwache

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von der Betreuung unserer Jugendlichen

(Fortsetzung)

3. Der Einfluss des häuslichen Milieus

Es ist in den frühern Ausführungen darauf hingewiesen worden, dass die Hilfsschüler nach ihrem Schulaustritt in den meisten Fällen im Elternhause bleiben. Der Grund hiefür liegt zum grossen Teil in ihren bescheidenen Löhnen, die eine willkommene Beihilfe an die Kosten des elterlichen Haushaltes bedeuten, aber nicht ausreichen, um daraus auswärts den Unterhalt zu bestreiten. Diese finanzielle Abhängigkeit schafft aber auch eine Bindung an das häusliche Milieu und die elterliche Beeinflussung. Sie wird damit zu einem Faktor, mit dem die nachgehende Betreuung ernsthaft zu rechnen hat.

In dem Dreiklang von Erbanlage, Erziehung und Milieu, der den Menschen zum harmonischen Wesen formen soll, bildet das Milieu den dominierenden Grundton, der in allen Fällen der Melodie sehr eindrücklich das Gepräge gibt, gleichgültig, ob Erbanlagen und Erziehung sich im guten oder schlechten Sinne auswirken.

Die schlichte und fromme Innigkeit und Kraft eines gesunden Familienmilieus, eines warmen Heimelig, das sich selbst die Weihnachtsfeierstimmung durch einen hergelaufenen Vagabunden nicht trüben lässt und dessen verhärtetes Herz zum Schwingen und Singen bringt, lässt uns Simon Gfeller in seiner Erzählung vom Zwölfischlägel recht warm erfühlen. Mit Josef Reinhart möchte man davon sagen „Lueg nit verby! Es wird der warm und wohl derby“ und J. R. Wyss widmet ihm in seinem Lied vom „Heimelig“ folgende Worte:

„Keis zierlig neus und stattlichs Hus
hets dickisch im Verlag.
Vil lieber wohnts i Hüslene,
i subren, alte Stüblene,
wo d'Sunne zueche mag.“

Die durch das Milieu vermittelten Eindrücke wirken bestimmt intensiver und nachhaltiger auf den jungen Menschen ein, als alle belehrende Erziehung. Sie begleiten ihn als Segen oder Fluch durch sein ganzes Leben. In der Wärme eines starken Heimelig haben Mütter die Seelen der bedeutenden Männer unseres Volkes geformt und die Erinnerung daran hat schon viele junge Menschen aus ernsten Gefahren entfliehen lassen.

Die Unrast der Gegenwart und die Veräusserlichung des Geniessens haben dieses Heimelig aus vielen Stuben verscheucht und einer kalten Langeweile die Türe aufmacht, dass jung und alt fortstrebt und im Daheim nichts mehr anderes zu sehen vermag als Futtertrog und Schlafstelle.

Wenn heute allgemein nach einem vermehrten Schutz der Familie gerufen wird, so muss in erster Linie darnach getrachtet werden, die Familiengemeinschaft zu festigen, das so vielen verloren gegangene Heimelig

wieder zurückzugewinnen. In ihm allein findet der Mensch den festen Halt und den Frieden mit sich selbst und der Welt. Es kann in der einfachen Stube und im vornehmen Hause wohnen, wo innere und äussere Sauberkeit anzutreffen sind und verantwortungsbewusste Menschen in Liebe verbunden miteinander und füreinander leben, wo eine tüchtige, opferbereite Mutter im Mittelpunkt steht, die durch die Kraft ihrer Liebe das Heimelig zu bereiten versteht, das alle Glieder in seine wohlthuende Wärme zu ziehen vermag.

Dass in gar vielen Familien und zwar in allen Schichten des Volkes solche Mütter fehlen, ist leider nur zu wahr. In besonderem Masse trifft dies in jenen Familien zu, aus denen unsere geistesschwachen Kinder stammen, weil diese in den meisten Fällen die Debilität als Erbgut mitbekommen haben. Immerhin wäre es ein Irrtum, zu glauben, dass nicht auch in diesen Kreisen das Heimelig, wenn auch in primitiverer Form, angetroffen werden kann.

Ich bin ihm bei meinen Besuchen mancherorts beggnet, vorzugsweise allerdings in Familien, wo normal begabte Eltern nur ein geistesschwaches Kind besitzen oder wo einer debilen Mutter besonders starke Muttergefühle eigen sind. An andern Orten wieder hat es mich gefroren bis ins Mark hinein, trotzdem die äussern Lebensbedingungen nicht ungünstiger waren. Dass junge Menschen da keine Freude und Erholung finden können und auf der Strasse, in Kino und Wirtshaus zweifelhaften Vergnügen nachjagen, ist wohl zu verstehen. Ebenso begreiflich ist es, dass es die Kräfte einer Mutter übersteigt, ein frohes Milieu zu schaffen, wo ein Vater der Trunksucht verfallen ist und Not und Sorge tägliche Gäste im Hause sind. Es wird allerdings auch Fälle geben, wo der Vater zum Wirtshäusler geworden ist, weil schon zu Beginn der Ehe ein frostiges Milieu bestand, weil die Ehegatten ein anderes aus ihrer eigenen Jugendzeit nicht kannten oder nicht fähig waren, einen guten Geist in ihre Behausung hineinzutragen.

Wenn in den vorstehenden Ausführungen der Wert eines gesunden Milieus so nachdrücklich betont worden ist, hat das seinen Grund darin, dass sozusagen überall, wo ein solches festgestellt werden konnte, das Verhalten der betreuten Jugendlichen zu keinen Klagen Anlass gab. In den Ausnahmefällen handelte es sich um Psychopathen. Umgekehrt war bei schlechten Milieuverhältnissen ein ordentliches Betragen kaum anzutreffen.

Heisst es Unmögliches fordern, wenn der nachgehenden Betreuung die Aufgabe gestellt wird, bei ungesunden Milieus sanierend und helfend einzugreifen? Angesichts der grossen Bedeutung darf man auch vor einer scheinbaren Unmöglichkeit nicht zurückschrecken. Auf Grund der Erfahrungen muss ein Anfang gemacht und ein Weg gesucht werden. Der Erfolg wird davon abhängen, ob und wie weit es gelingt das Empfinden der stark egoistisch veranlagten jungen Leute dafür zu wecken, dass den nächsten erwiesene Gefälligkeiten und

Guttaten auch dem Geber Freude zu bereiten vermögen. Es wird auf solche hinzuweisen sein, die ausser einem bisschen guten Willen nichts kosten. Daneben sollte aber der Jugendliche auch dazu gebracht werden, mit bescheidenen Gaben, die unter Verzicht auf einen Genuss erstanden werden, Freude in den Kreis der Familie zu tragen. Es kann eine illustrierte Zeitschrift, es können

einige Früchte sein. Der Berater seinerseits wird versuchen durch Ueberlassung einfacher, guter Schriften etwas Abwechslung und Anregung in die Familien hineinzubringen. Er schafft sich damit auch die Gelegenheit zu öftern Besuchen, die immer weniger notwendig sind, um den Kontakt nicht zu verlieren.

(Fortsetzung folgt)

Herbstversammlung der Sektion Zürich der SHG

Die Sektion Zürich hatte auf den 6. November 1946, 10.00 Uhr, zu ihrer Herbstversammlung in die kantonale Erziehungsanstalt Hohenrain bei Hochdorf (Luzern) eingeladen. Der interimistische Präsident, Herr Otto Diggelmann, konnte die grosse Zahl von 72 Mitgliedern begrüssen, die sich durch die reichhaltige und vielversprechende Traktandenliste sowie durch die damit verbundene genussreiche Herbstfahrt hatten anlocken lassen.

Wir wurden von Herrn Dir. Dr. Burger in Hohenrain recht herzlich willkommen geheissen. Herr Erziehungsssekretär Dr. Dr. Krieger überbrachte die Grüsse des luzernischen Erziehungsdirektors, der am persönlichen Erscheinen leider verhindert war.

Hohenrain ist die kantonalluzernische Erziehungsanstalt für Geistesschwache, Schwerhörige und Taubstumme. Jede dieser drei Abteilungen umfasst einen vollständigen Aufbau von acht Klassen. Der Taubstummenabteilung ist noch ein Kindergarten angegliedert, der Abteilung für Geistesschwache eine spezielle Klasse für Schulneulinge, eine sog. Prüfungsklasse, in der die Neueingetretenen auf ihre künftige Klasse vorbereitet und Bildungsunfähige ausgeschieden werden.

In einem sehr interessanten Vortrag referierte uns Herr Dr. Burger über etwas Spezifisches von Hohenrain: die Ganzheit-Methode im Unterricht, mit besonderer Berücksichtigung der Geistesschwäche. Die äusserst interessanten Ausführungen werden in extenso in der SER erscheinen, so dass ich auf eine Berichterstattung hier verzichten kann. Sicher hätte im Anschluss eine rege Diskussion eingesetzt, wenn die Zeit dies erlaubt hätte. Wir wollten aber die noch zur Verfügung stehende Zeit dazu benützen, um das Gehörte in der Praxis anzusehen und anzuhören. Es war eine Freude, wie die kleinen Leuten mit Eifer nach dieser Methode arbeiteten, lasen, schrieben und zeichneten. In jeder Klasse, die wir besuchten, erhielten wir den Eindruck, dass hier planmässig und fruchtbringend gearbeitet wird.

Nach dem vortrefflichen und reichlichen Mittagessen, das uns die Schwestern serviert hatten, erfreuten uns die Schüler der Geistesschwachen-Abteilung mit Liedern und einem kleinen Singspiel, das die Tagesarbeit in der Anstalt darstellte.

In gedrängter Folge wurden anschliessend die statutarischen Geschäfte abgewickelt. Das Protokoll wurde mit Rücksicht auf die knappe Zeit nicht verlesen. Im Jahresbericht gab Herr Otto Diggelmann kurz über die geleistete Arbeit Auskunft. Die Rechenbuchkommission ist an der Arbeit. Doch wird es noch einige Jahre dauern, bis die neuen Rechenbücher vorliegen werden. Der Verlag wird bis zu ihrem Erscheinen Gelegenheit haben, den Rest der alten Bücher noch abzusetzen. Die Jahresrechnung wies mit Fr. 1627.40 Einnahmen und Fr. 2019.59 Ausgaben einen Rückschlag von Fr. 392.19 auf.

Sie wurden von der Versammlung unter besser Verdankung an den Kassier abgenommen. Infolge des Rechnungsrückschlages wurde eine Erhöhung des Jahresbeitrages von Fr. 4.— auf Fr. 5.— beschlossen. Da in diesem Betrag von Fr. 5.— noch ein Jahresabonnement auf die Schweizer Erziehungs-Rundschau inbegriffen ist (Einzelabonnement Fr. 8.—) macht jedes Mitglied auch beim erhöhten Jahresbeitrag immer noch ein Geschäft. Der Mitgliederbestand betrug 170 Einzel- und 55 Kollektivmitglieder. Die Rechnung des Rechenbuchverlages wies ein Vermögen von Fr. 3346.— auf und wurde dem Verlagsleiter Herr Maurer bestens verdankt und abgenommen.

Der bisherige Präsident der Sektion, Herr Dr. Paul Moor, war wegen Arbeitsüberhäufung im Laufe des Vereinsjahres genötigt, von seinem Amte zurückzutreten. Es wurde ihm für seine Tätigkeit in der Sektion Zürich der verdiente Dank ausgesprochen. Als Nachfolger wurde Herr Edwin Kaiser, Spezialklassen-Lehrer in Zürich-Glattal, vorgeschlagen und einstimmig gewählt. Der neue Präsident wird in der Lage sein, den Kontakt zwischen der Lehrerschaft der Spezialklassen der Stadt Zürich und unserer Gesellschaft enger zu knüpfen, da er zugleich das Präsidium des städtischen Konventes der Lehrer an Spezial- und Sonderklassen innehat.

Unter Verschiedenem wurde auf den Rechenspielkasten von Kollege Franz Kuhn, Schulhaus Hainerweg, Zürich 8, aufmerksam gemacht. Dieses neue Rechenübungsgerät ist aus der Praxis der Vorstufe der Spezialklasse entstanden und wird nun in den Werkstätten des Landerziehungsheimes Albisbrunn hergestellt. Es wird besonders den Kollegen der Unterstufe warm empfohlen. Der Kasten ist gegenwärtig im Pestalozzianum ausgestellt. Interessenten wenden sich am besten an Kollege Franz Kuhn persönlich.

Nachdem zwischen Gastgeber und Teilnehmern herzliche Worte des Dankes gewechselt worden waren, verabschiedeten wir uns von Hohenrain und fuhren nach Beromünster hinüber, wo wir dem Landessender einen kurzen Besuch abstatteten und uns hernach durch die Stiftskirche und das Schloss Beromünster führen liessen. Während am einen Ort der prächtige und wertvolle Kirchenschatz uns Eindruck machte, fesselte uns im Schloss besonders die erst vor wenigen Jahren wieder hergestellte erste Buchdruckerei in der Schweiz, in der im Jahre 1470 Helyas Helyae seine ersten Druckerzeugnisse herausbrachte. Herr Prof. Breitenmoser von Beromünster verstand es ausgezeichnet, uns durch das unter seiner Leitung restaurierte Schloss und Heimatmuseum zu führen.

Nach einem kurzen Abendimbiss in Sursee fuhren wir voll befriedigt über die prächtig verlaufene Tagung und reich an wertvollen Eindrücken über Luzern wieder heimzu.

G. K.

Die Ganzheitsmethode in Unterricht und Erziehung bei unseren Geistesschwachen

Von Dr. A. Burger, Hohenrain

1. Begriffserklärung

Unter Ganzheitsmethode im Unterricht verstehen wir in der erziehungswissenschaftlichen Literatur ein methodisches Vorgehen — besonders im ersten Lese-, Rechen- und Schreibunterricht — das sich auf die psychologische Erkenntnis stützt, dass das Kind auf dem Gebiet des Perzeptiven (= des anschaulichen Erlebens) nur Ganzheiten aufnimmt. So erkennt es z. B. bei einem Gemälde nicht eine Häufung von Farbflecken oder bei einer Melodie nicht eine Summe von Tönen, sondern eben ein Ganzes, ein Bild oder eine Melodie. Erst nach und nach stösst es im sinnvollen Ganzen auf die einzelnen Teile oder Elemente als solche. Daraus folgern die Vertreter der Ganzheitsmethode, es müsse dem Schüler zuerst das sinnvolle Ganze geboten werden und erst daraus die Erkenntnis und Einführung in die Elemente. Damit kommen wir in Gegensatz zur Auffassung, der Schüler sei durch Darbietung der Elemente (z. B. einzelner Buchstaben beim Lesenlernen), die dann synthetisch zusammengefügt werden, in ein Fach einzuführen. Diese Art des Vorgehens im Unterricht wird daher oft als Elementenmethode bezeichnet. Wir werden den Unterschied der beiden Methoden und besonders die Eigenart der Ganzheitsmethode noch deutlicher an einem Beispiel über den Vorgang beim Lesenlernen sehen können.

2 Das Fundament der Ganzheitsmethode

Theoretisch und praktisch ist die Ganzheitsmethode verwurzelt in der Gestalt- und Ganzheitspsychologie, welche — als Gegensatz zur Elementenpsychologie — grundgelegt wurde von Ehrenfels („Ueber Ganzheitsqualitäten“, Vierteljahresschrift für wissenschaftliche Philosophie, 14. Jhrg. 1890) und erst in diesem Jahrhundert weiter ausgebaut wurde. Ich kann auf dieses Gebiet hier nicht näher eingehen. Es seien nur die drei Hauptthesen der Gestalt- und Ganzheitspsychologie zum bessern Verständnis der Ganzheitsmethode angeführt. Sie betont, dass im Bewusstsein keine elementaren Empfindungen, Gefühlselemente usw. gegeben sind, sondern stets Ganzheiten des Erlebens. Daraus wird ein phänomenaler Primat der Ganzheit abgeleitet. Sie behauptet ferner, dass die Funktionen der Ganzheiten im seelischen Geschehen durch Rückführung auf sogenannte Elemente nicht hinreichend erklärt werden können. Das ergibt einen funktionalen Primat der Ganzheit. Ferner lehrt die Psychologie, dass die psychische Entwicklung auch zeitlich mit Ganzheiten anhebt, der Prozess der Entwicklung also nicht im Zusammenfügen von Elementen, sondern in der Differenzierung ganzheitlicher Erlebnisse besteht. Wir sprechen in diesem Fall von einem genetischen Primat der Ganzheit. Dieser dreifache Primat gilt für alle Bereiche des Erlebens, also auch für intellektuelle und für affektiv-willensmässige Erlebnisse.

3. Beispiel der Ganzheitsmethode

Am Beispiel, wie der Schulneuling (hier besonders der geistesschwache) in das Lesenlernen eingeführt und darin gefestigt wird, mögen Sie selber die praktische Anwendung der Ganzheitsmethode sehen.

Wie ich bereits früher angedeutet habe, geht die synthetische Methode des Lesenlernens vom einzelnen Laut aus. Sie schreitet dann weiter zur Lautverbindung in Silbe und Wort und kommt schliesslich zum Satz.

„Die Ganzheitsmethode unterscheidet sich von der synthetischen dadurch, dass sie an den Anfang des Lesenlernens den sinnvollen Satz stellt. Daraus gliedert sich bald das Wortganze aus. Ganz allmählich findet eine Durchformung und Auseinandersetzung des visuellen und des akustisch-motorischen Wortbildes statt. Schliesslich wird auch die Funktion des Teigliedes (der Buchstaben und Laute) entdeckt und damit ist dann rasch die Möglichkeit gegeben, auch fremde, nie gesehene Wortbilder zu erlesen.“ (Kern, Lesen und Lesenlernen, S. 60).

Beim ganzheitlichen Lesenlernen müssen wir folgendes gut beachten: Der Unterricht geht vom sinnvollen Ganzen aus. Er beginnt beim Lesenlernen mit dem sinnvollen, d. h. der Begriffswelt des Kindes angepassten und ihm daher verständlichen Satz. Dabei werden möglichst viele Wege der Wahrnehmungsmöglichkeit beschritten. Das Satzganze wird von den Kindern zuerst akustisch aufgenommen, dann im Schriftbild an der Wandtafel festgehalten und durch das Nachmalen auf die Schultafel oder auf Papier oder durch blosses Ueberfahren auch optisch erlebt. Bei der akustischen Einprägung kann, was bei Geistesschwachen von Vorteil ist, auch das rhythmische Erlebnis durch taktmässiges Klatschen, Klopfen u. w. noch zu Hilfe genommen werden. Besonders wichtig ist, dass die Einführung und der Unterricht lustbetont wird, indem die Erlebnisse kindertümlich sind. Kern, der Begründer dieser Methode, nennt daher diesen Leseunterricht auch „kindlich ganzheitliches Lesen“.

Bei normalen Kindern, welche schon viele Begriffe in die Schule mitbringen, kann bei irgend einem aktuellen Gegenwartserlebnis (z. B. Jahrmarkt, Sechseläuten etc.) angeknüpft werden. Das geistesschwache Kind ist sowohl in seinem Begriffsvorrat, wie auch in der Sicherheit der vorhandenen Begriffe beschränkt. Dieser Tatsache müssen wir im Leseunterricht Rechnung tragen. Der Lehrer muss bei der Auswahl der Satzganzen für den Leseunterricht an die Begriffswelt des Kindes anknüpfen. Dem geistesschwachen Schulneuling bedeutet es ein Erlebnis, wenn er schon in der ersten Schulstunde an der Wandtafel seinen Namen zu lesen versteht. Es ist für ihn ein Erlebnis, zu wissen und lesen zu können, wie seine Körperteile heissen, was für Kleidungsstücke er trägt usw.

Wir haben daher den Stoff des ersten Leseunterrichtes für unsere Geistesschwachen in etwa sieben Anschauungskreise eingeteilt. Wir behandeln nacheinander: die Körperteile, unsere Kleidungsstücke, was jedes für Schulsachen besitzt, was die Menschen und die Tiere (Haustiere) tun und wie die Möbel in Schulzimmer und Wohnstube heissen und beschaffen sind. Nach diesen Vorbemerkungen wollen wir kurz einen Lehrgang durchgehen.

Das Vorgehen beim ganzheitlichen Lesenlernen

In der ersten Schulstunde fragt die Lehrerin die Kinder nach ihren Namen. Darauf fragt sie: Wer ist also da? Spontan melden sich die Schüler z. B.

Gottfried ist da
Mariettli ist da
Benedikt ist da usw.

Chorweise wiederholt die Lehrerin mit der Klasse die Sätze. Dann schreibt sie diese an die Wandtafel (Verwendung der Minuskelschrift). Die Namen werden farbig geschrieben. Nun erkennt und liest jedes Kind seinen Namen. Es freut sich, dass es schon etwas lesen kann.

Bei dieser Übung und auch in der Folge sind Sprechen, Lesen und Schreiben innig zusammenhängende Tätigkeiten. Was die Kinder wissen und denken, drängt es sie, mündlich zum Ausdruck zu bringen. Die Schriftzeichen halten das Gesprochene fest, so dass es jederzeit durch die Kunst des Lesens wieder in Erinnerung gerufen werden kann.

Durch öfters Chor- und Einzelsprechen werden die Schriftbilder nun den Kindern immer mehr eingeprägt, ebenso durch Abmalen der Wandtafelsätze.

Die folgenden Anschauungskreise werden sprachlich unter besonderer Berücksichtigung der strikten Frageformen aufgebaut. So erhält das Kind für die Sprachformen von Anfang an eine bestimmte Sicherheit und auch an sich wenig sinnvolle Wörter werden leichter eingeprägt.

Nachdem jeder Schüler die Schriftbilder der Namen erkennt, wird zum ersten Anschauungskreis vorwärtsgeschritten.

Die Körperteile

Voraus geht der Begriffs- und Anschauungsunterricht. Auf die Aufforderung der Lehrerin an das Kind: Zeige den Kopf, die Augen, die Nase, den Mund, den Arm, die Hand, das Bein usw. weist das Kind auf diese Körperteile hin. Dann wird die Übung gemeinsam gemacht.

Auf die Frage der Lehrerin und gleichzeitigen Hinweis: Was? geben die Kinder die sprachliche Benennung: Kopf, Auge, Nase usw., Ob diese Übung im Dialekt oder Hochdeutsch gemacht wird, ist gleichgültig.

Nun kommt noch das Erkennen der Körperteile im Bild. Das Kind zeigt auf einer Tabelle und spricht dazu: der Kopf, das Auge etc.

Auf die Frage: Was ist das? wird nun der erste schriftdeutsche Satz über die Körperteile eingesprochen. Die Kinder sprechen im Chor und klatschen dazu: Das ist ein Kopf. Ebenso beim zweiten und dritten Satz: Das ist ein Auge, das ist ein Ohr.

Diese drei Sätzchen schreibt nun die Lehrerin in Minuskelschrift gut leserlich an die Wandtafel. Dabei verwendet sie auch Farbe und Zeichnung. Die Minuskelschrift eignet sich deswegen am besten, weil sie auffallende optische Gestalten bildet.

Also:

Das ist ein Kopf
Das ist ein Auge (Zeichnung!)
Das ist ein Ohr

Die Kinder erfahren durch die Lehrerin, dass dieses Geschriebene das Gesprochene darstellt.

Sie unterscheiden vorläufig erst nach Farbe, Zeichnung und Lokalisation.

Mit diesen drei Gedächtnishilfen lesen und verstehen sie die Sätze. Das Pensum wird erweitert, zunächst durch drei, dann nochmals durch vier weitere Sätze, welche in gleicher Anordnung darunter geschrieben werden. Ständiges, doch nicht zu langes Ueben ermöglicht den Kleinen mit Hilfe der Gedächtnisstützen bald alle Sätze zu lesen. Von einem Zerlegen des Satzes in einzelne Wörter oder einem Auseinandernehmen der Wortgestalten in Einzellaute (Buchstaben) ist vorläufig nicht die Rede.

Die Kinder sollen immer mehr die optischen Gestalten auf sich wirken lassen. Eine wertvolle Hilfe zu deren Erfassung bilden nebenbei Übungen am Farben- und Formenbrett.

Eine weitere Übung ist das Abmalen (kein eigentliches Schreiben) der Sätze von der Wandtafel. Die Kinder können immer wieder damit beschäftigt werden. Schwachen kann der Lesetext vorgeschrieben werden, so dass sie nur den Wortgestalten nachfahren müssen. Dadurch wird aber die optische Gestalt der Wörter immer mehr eingeprägt.

Unterdessen wird das Lesen ständig wieder geübt. Die Kinder unterscheiden, dass der Satz aus Teilen besteht.

Jetzt ist es an der Zeit zur Wortanalyse überzugehen. Anfänglich werden nur die bedeutendsten Wörter herausgehoben. So fragen wir beim Lesestück von den Körperteilen: Wo heisst es OHR? NASE? etc.? Umgekehrt können wir auf die Wörter weisend fragen: Wie heisst das?

Probeweise können wir auch bereits auf andere Wörter im Satzganzen hinweisen. Einzeln werden sie schon ernannt, wenigstens im Zusammenhang.

So können wir die wertvollen Umkehrungen der Sätze herauslesen z. B.: Ist das ein Kopf? und Ein Kopf ist das usw.

Nun ist der Zeitpunkt gekommen, wo die bekannten sinnvollen Wortgestalten nicht mehr nach Farbe und Zeichnung, sondern nach ihren Umrissen (optische Gestalt) vom Schüler erkannt werden sollen.

Wir ziehen zu diesem Zweck an der Wandtafel neben

dem farbigen Text einen Trennungsstrich und schreiben die gleichen Wörter einfarbig und in anderer Reihenfolge nochmals untereinander, also:

Das ist ein Ohr	Ohr
Das ist ein Auge	Auge
Das ist ein Kopf	Kopf

Das Kind soll sie lesen können. Es hat noch die Möglichkeit mit dem farbigen Urbild zu vergleichen. Aber im Erkennen ist es einen Schritt weiter gekommen, indem es nur noch nach den Wortgestalten unterscheidet.

Ein weiterer Schritt der Loslösung von den ersten Gedächtnisstützen ist der: Die Sätze der Wandtafel (Text) werden einfarbig und in verschiedener Reihenfolge auf eine Tabelle geschrieben. Dabei werden auch die Zeichnungen weggelassen. Die Schüler sollen nach all den vorausgegangenen Uebungen nun imstande sein die Sätzchen sicher und rasch zu lesen.

Jetzt schreiten wir zur Behandlung des zweiten Anschauungskreises: Kleidungsstücke.

Die Lektion wird behandelt auf Grund der Frageform: Wie ist? Es werden somit die Eigenschaftswörter neu in den Leseunterricht eingeführt. Wer bisher Schwierigkeiten hatte, die Farbbegriffe zu behalten, kann sie jetzt sicher lernen.

Zur Vorbereitung, wie wir sie für die erste Lektion ausführlich beschrieben haben, benützen wir eine Tabelle mit den Kleidungsstücken. Nach akustisch-motorischen Uebungen, schreibt nun die Lehrerin an die Wandtafel:

Das Kleid ist bunt	
Die Schürze ist rot	(Zeichnung!)
Die Hose ist schwarz	
usw.	

Hier dürfen wir schon anfangs fünf Sätze auf einmal aufschreiben.

Der dritte Anschauungskreis wird ebenfalls durch eine Tabelle mit den verschiedenen Schulsachen vorbereitet.

Der Schwamm ist nass	
Die Tafel ist voll	(Zeichnung!)
Der Griffel ist spitzig	

Zur Schärfung der Aufmerksamkeit kann man bei den Umstellübungen im Lesen auch die Begriffe auswechseln. Wir zeigen z.B.: Der Schwamm ist spitzig; der Griffel ist nass. Das löst dann allgemeine Heiterkeit aus und zwingt zur Konzentration.

Der vierte Anschauungskreis über die Haustiere ist aufgebaut auf die Frage: Was tut? Wir schreiben an die Wandtafel:

Der Hund sitzt	
Die Katze spielt	(Zeichnung!)
Die Maus nascht	etc.

Ebenso gehen wir vor bei der Lektion fünf, von den Menschen:

Die Mutter kocht	
Der Vater isst	(Zeichnung!)
Das Kind schläft	etc.

Ähnlich wird auch der siebte Anschauungskreis über die Möbel und Geräte in Schule und Haus behandelt. Daneben wird die Wortanalyse intensiv geübt und die Tabellen aus dem Wandtafeltext zusammengestellt.

Bei jedem neuen Text, der an die Wandtafel kommt, werden die neu eingeführten sinnvollen Wörter farbig geschrieben.

Die Tabellen bilden vorläufig unsere Schulfibel. Dazu bekommen die Schüler noch lose Blätter mit den Lese-texten oder schreiben selber eine Fibel mit diesen Texten.

Für die gründliche Durcharbeitung des hier angegebenen Stoffes brauchen Geistesschwache ungefähr ein Vierteljahr intensiver Schulung. Wir beobachten dabei merkliche Fortschritte in der akustischen, optischen und motorischen Erfassung des Lesestoffes.

Jetzt wagen wir den Schritt zu einer weiteren Analyse, zur Durchgliederung der Wortgestalten. Wir beginnen mit der Lautanalyse.

Schon im Verlaufe unserer Uebungen bemerkten wir, wie Kinder Vergleiche anstellten zwischen ähnlichen Wortbildern. So schärfen sie das Auge, um auch die Buchstaben auseinander halten zu können. Hier beginnen wir mit der optischen Analyse. Wir stellen die Schüler bewusst vor die Tatsache, dass gewisse Wörter unserer Lesestücke ganz gleiche Anfangsbuchstaben haben. Wir lassen sie solche Beispiele selber suchen. Es beginnt nun eine frohe Jagd nach gleichen Buchstabenbildern.

Nach genügender Uebung kommt die akustische Analyse (wir suchen Laute). Wir lassen die Kinder abhören. Auf die Frage: Was hört ihr zuerst bei Kappe, Kind, Kreide, Kleid, rufen die Kinder ganz spontan ein „K“. Wir können auch fragen: Was hört ihr zuletzt bei Schwamm, Kamm etc.

Ist diese Uebung geläufig, so gehen wir über zur sog. „bewussten Analyse“.

Wir wollen z.B. den Buchstaben und Laut „M—m“ dem Kind bewusst machen. Dazu suchen wir aus den Texten der Anschauungskreise Wortbilder mit „M“ und schreiben sie in zwei Reihen an die Tafel:

Mund		Arm
Mantel		Schwamm
Maus	M — m	Hemd
Mädchen		Gummi
Mutter		Strumpf
Mann		

Die Kinder üben optisch (sie suchen gleiche Buchstabenbilder) und akustisch (sie horchen, wie beim Aussprechen der erste resp. der letzte Laut tönt). M—m werden nun in die Mitte zwischen beide Reihen gesetzt und nochmals betont.

Ähnlich machen wir es mit den anderen Lauten. Nach ca. 7—10 solchen Uebungen können erfahrungsgemäss alle anderen Laute leicht herausgehoben werden.

Nach Beendigung der Analyse schreibt man die Buchstaben gross und klein nebeneinander auf eine Tabelle. Man fragt in mehreren Uebungen die Kinder: Wo habt ihr den und den Buchstaben schon gehabt? Nie aber üben wir, wie bei der synthetischen Methode, die

einzelnen Laute ein. Einprägungsübungen werden nur an bekannten Wortbildern vorgenommen. Das geschieht im sog. Wort-Ab- und -Aufbau, dem beliebten „Zaubern“. Der letzte Buchstabe z. B. bei Vater wird ausgewischt oder zugedeckt und nun gefragt: Wie heisst jetzt das Wort? Vate—. Das Kind wird so gezwungen, selbst die innere Analyse vorzunehmen. Wir bauen auch auf: Vater.

Hat ein Kind einen Laut z. B. „r“ vergessen, so fragt der Lehrer, wo haben wir den schon gesehen? In Vater, erinnert sich der Schüler.

In einem neu durchzunehmenden Text zeigen die Schüler die Lautanalyse auf.

Parallel mit Analysierübungen gehen die fortlaufenden Übungen des ganzheitlichen Lebens. Wir behandeln Stücke mit der Frage: Was hat? z. B. der Wagen, das Haus etc.

Wo? und Warum? etc. führen uns auf Umstandswörter.

Den Höhepunkt bilden freie Themen, mit Anwendung aller Frageformen. Es entstehen kleine Aufsätzchen: Der Hühnerhof, Die Kirschenerte usw. Daraus wächst eine selbsterarbeitete Schulfibel, welche vom Lehrer oder auch von den Kindern geschrieben werden kann und viel Freude bereitet.

Sind die Kinder durch all die vorgenannten akustischen, optischen und motorischen Aufgaben so weit gefördert, dass sie jeden Buchstaben erkennen und den Laut richtig sprechen, können wir mit dem Erlesen von den Schülern unbekannten Texten beginnen. Hier treffen sich synthetische und analytische Methode.

Das Eingehen in unbekannte Wort- und Satzgestalten bereitet begreiflicherweise dem geistesschwachen Kinde mehr Schwierigkeiten wie dem normalen. Darum muss das „Neue“ vorbereitet werden. Man kann schon beim Ab- und Aufbauen der Lautanalyse vorn und hinten an den Wörtern kleine Veränderungen vornehmen, z. B. aus Maus macht man Haus, aus kocht koche oder kochte. So kommen durch Übungen die Kinder allmählich dazu ihnen auch fremde Wortgestalten zu erlesen.

Selbstverständlich bringt auch diese Methode dem Lehrer manche Schwierigkeiten und Klippen, die zu umgehen sind. Vom Lehrer ist bei der Ganzheitsmethode nicht weniger Arbeit verlangt wie bei der synthetischen. Er muss eher noch mehr sich vorbereiten und im Unterricht intensiver sich hingeben.

Wichtig ist auch, dass er die Geduld nicht verliert, stets liebevoll und gütig ist und die Individualität der Kinder studiert und gebührend berücksichtigt.

Dann hat die Ganzheitsmethode nach unserer Erfahrung den Vorteil, dass sie die Kinder stets aufnahmebereit und arbeitsfreudig erhält, da sie sich ja immer dem kindlichen Auffassungsvermögen anzupassen versucht und den Schülern immer wieder etwas Neues bietet.

Es seien noch einige Vorteile des ganzheitlichen Leseunterrichtes besonders bei geistesschwachen Kindern angeführt:

1. Die Schüler werden gewöhnt, Wortganze aufzunehmen. Ihr Auge wird durch die vielen Übungen geschult. Dadurch haben sie später weniger Schwierigkeiten in der Rechtschreibung.
2. Die Einführung in die Sprachformenlehre (Grammatik) geht einmal viel leichter, denn durch die vielen akustischen Übungen bekommen die Schüler gleichsam einen Habitus für die Empfindung der richtigen Sprachform. Es „tut ihnen in den Ohren weh“, wenn sie aggrammatische Sprachäusserungen hören oder lesen.
3. Die vielen Übungen auf Grund der Frageformen leiten den Schüler zu richtigem Denken an. Er kann schon bald kleine beschreibende Aufsätzchen selbst machen und wird auch später auf einen logischen Aufbau achten.
4. Sprachleidende Kinder profitieren im besonderen noch von dieser Methode. Wir haben nur Erfahrungen mit sprachleidenden geistesschwachen Schülern:
 - a) der Stammer freut sich, dass er mitsprechen kann. Er bekommt Mut und kann fast unbemerkt korrigiert werden;
 - b) der Aggrammatiker ist beim Chorlesen gezwungen, richtig zu lesen. Er übt sein akustisches Gedächtnis. Die Sprachformen prägen sich ihm ein;
 - c) der Stotterer fühlt sich beim Lesen in der Gruppe weniger beobachtet, er verliert das krampfhaft Einsetzen und lernt spontan zu sprechen.
5. Schüchterne Kinder gehen auf und werden mutig. Erethische und Nervöse passen sich dem Tempo anderer an. Phlegmatiker werden bei der ständigen Beschäftigung mitgerissen.
(Schluss folgt)

Berichte

Pestalozziheim Pfäffikon-Zch.

Im Schuljahr 1945/46 fanden neun externe Schüler im Heim Aufnahme. Damit erweist dieses den betr. Schulgemeinden und Eltern einen wertvollen Dienst. Bei der herrschenden Knappheit an Arbeitskräften war es nicht schwer, den austretenden Zöglingen passende Arbeitsstellen zu finden. „Eine Prüfung der Austritte der letzten sechs Jahre ergab, dass 85% der Austrittenden ihren Unterhalt verdienen, wobei ca. 70% über Kost und Logis hinaus einen Lohn verdienen. Wiederholt konnte beobachtet werden, dass Eltern, die der Anstalts-erziehung kritisch gegenüberstanden, sich anerkennend äusserten, wenn sie ein Vierteljahr nach der Einweisung bei ihrem Kinde ein frisches, gesundes Aussehen und eine Gewichtszunahme feststellen konnten. Auf diesem

Wege ist oft eine Verständigung zwischen Eltern und Heimleitung schneller herzustellen als durch lange Erörterungen über Intelligenzschwäche.

Im Berichtsjahr konnte eine lückenlose zahnärztliche Behandlung der Kinder durchgeführt werden. Die durchschnittliche Kosten für die erste Behandlung kamen auf Fr. 30.— zu stehen, senkten sich aber im nächsten Jahre schon auf Fr. 7.—. Im Rahmen des schulärztlichen Dienstes wurden sämtliche Kinder mit dem Schirmbildverfahren durchleuchtet. Im verflossenen Jahre wurde die Frage der Angliederung einer Beobachtungs- und Vorschulabteilung, wie sie von fürsorglicher Seite immer dringender gefordert wird, aufgeworfen. Auch die Einrichtung eines eigenen Patronats ist im Berichtsjahr Tatsache geworden.
H.P.